

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 8

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Michaela Fahlenbock,

Marina Hilber, Alois Unterkircher und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Wien: Verlagshaus der Ärzte, 2009



DER TEUFEL IN GRAZ

Heilungen von dämonischer Besessenheit um 1600 im soziokulturellen Kontext – ein Werkstattbericht

Vorgestellt werden soll ein Editionsprojekt,¹ das derzeit in Arbeit ist. Es betrifft die Veröffentlichung von zeitgenössischen Aufzeichnungen über drei Grazer Exorzismusfälle der Jahre 1599 und 1600. Da sich unsere Beschäftigung mit dem Manuskript erst im Stadium der Textkritik und der Einbettung in den regionalen historischen Kontext befindet, können keine abschließenden Ergebnisse präsentiert, jedoch erste Erkenntnisse und Hinweise zur weiteren Auswertung – vor allem hinsichtlich der angewandten Heilungsrituale – eines solchen Textes vorgestellt werden.

Beim titellosen, 399 kleinformatige Seiten umfassenden Text handelt es sich um eine bislang wenig beachtete, religions-, sozial-, kultur- und medizinhistorisch jedoch höchst aufschlussreiche Niederschrift, die kurz nach 1600 verfasst wurde und im Archiv der Diözese Graz-Seckau aufbewahrt ist.² Die darin enthaltenen Berichte beziehen sich auf spektakuläre Teufelsaustreibungen, die in Graz in den Jahren 1599 und 1600 an drei Personen durchgeführt worden waren, sowie deren Vorgeschichten und Nachwirkungen. Der habsburgische Hof spielte hierbei eine wesentliche Rolle und übernahm zum Teil selbst die Organisation der Unterbringung, Betreuung und Behandlung der Betroffenen. Gemeinsam mit etlichen Welt- und Ordenspriestern betätigte sich mit dem Passauer Bischof Leopold V. auch ein habsburgischer Erzherzog und Bruder des späteren Kaisers Ferdinand II. als Exorzist.

1. Zum Autor und zur Überlieferungsgeschichte

Auch die schriftliche Abfassung der nachträglichen Aufzeichnungen war vom Grazer Hof initiiert worden, wobei an eine Drucklegung gedacht war. Autor war der Hofkaplan der erzherzoglichen Familie in Graz, Paulus Knor von Rosenrodt, ein Angehöriger der aus Schlesien stammenden, von Maximilian I. in den Ritter- und von Leopold I. in den Freiherrenstand erhobenen Familie Knor (Khnorr) von Rosenrodt (Rosenroth).³ In der Handschrift bezeichnet er sich selbst als „Eltister Hoffkaplan vnd Protonotarius Apostolicus sub annulo piscatoris“⁴, der

1 Die Edition wird von der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg finanziell unterstützt.

2 Diözesanarchiv Graz, Handschriften-sammlung, Sig. XIX-A-9. Die Handschrift wird im Folgenden als „Ms.“ bezeichnet.

3 Vgl. Johann Heinrich ZEDLER, *Großes vollständiges Universal-Lexikon ...*, Reprint der Ausgabe Halle u. Leipzig 1732–1754 (Graz 1961) XV 573.

4 Ms. VIII.

- 5 Der „status particularis regiminis“ des Wiener Hofes von 1637 nennt ihn an 4. Stelle der Hofgeistlichen; vgl. UB Wien I 271404; nunmehr zugänglich im Internet unter: URL: www.univie.ac.at/Geschichte/wienerhof/wienerhof2/register1.htm (abgefragt zuletzt am 01.03.2009); Projektseite „Patronage- und Klientelssysteme am Wiener Hof“ von Gernot HEISS u.a. – Exakte Lebensdaten von Paulus Knor von Rosenrodt kennen weder ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, IX 1163–1166, noch Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich (Wien 1864) XII 170–172.
- 6 Martin(o) Antonio DELRIO, *Disquisitiones magicarum Libri sex. Quibus continetur accurata curiosarum artium et vanarum superstitionum confutatio, utilis theologis, juris-consultis, medicis, philologis* (Köln 1603). In der Salzburger Universitätsbibliothek und der Stiftsbibliothek St. Peter einsehbar sind Ausgaben der Jahre 1612, 1679 und 1720; weitere Drucke datieren aus den Jahren 1623 und 1624. – Vgl. auch die Dissertation von Edda FISCHER, Die „Disquisitionum magicarum Libri sex“ von Martin Delrio als gegenreformatorische Exempel-Quelle (Frankfurt/Main 1975).
- 7 Da die Betroffenen in mehreren Publikationen bereits mit vollen Namen genannt wurden, wird von uns auf eine Anonymisierung verzichtet.
- 8 Vgl. FISCHER, *Disquisitionum* 1 u. 121.
- 9 Leopold SCHUSTER, Fürstbischof Martin Brenner. Ein Charakterbild aus der steirischen Reformations-Geschichte (Graz/Leipzig 1898) 624–640.
- 10 Fritz BYLOFF, *Der Teufelsbündler. Eine Episode aus der steirischen Gegenreformation* (Graz 1926).
- 11 Vgl. Michel FOUCAULT, *Die Anomalen. Vorlesungen am Collège de France* (1974–1975) (Frankfurt/Main 2003) 270.

neben einer Reihe anderer Geistlicher mit den Exorzismen beauftragt worden war.⁵ Der Seckauer Bischof Martin Brenner (1548–1616), salzburgisch-erzbischöflicher Generalvikar für die Steiermark und bevollmächtigter Kommissar für die Durchführung der ‚Gegenreformation‘ in Innerösterreich, war ebenfalls in die Vorgänge rund um die beschriebenen Exorzismen involviert. Er hielt das ihm zur Zensur und Erteilung der kirchlichen Druckerlaubnis vorgelegte Manuskript allerdings zurück – vielleicht weil er es nicht als geeignetes ‚Propagandamittel‘ für die katholische Kirche ansah, oder weil er möglicherweise auch mit manchen Inhalten unzufrieden war – und die geplante Publikation unterblieb schließlich. Die wahrscheinlich von Brenner selbst mit etlichen Korrekturen versehene Handschrift fand ihren Weg ins bischöfliche Archiv und wird dort bis heute sorgsam verwahrt, was der gute Erhaltungszustand des über 400 Jahre alten Manuskripts bezeugt.

Dennoch wurde der Text bereits wiederholt eingesehen und als Quelle verwendet. Ein früher Benützer war der Jesuit Martin Antonio Delrio (1551–1608), 1601–1603 Professor der Theologie an der Grazer Universität, der es für seine 1070 Seiten starke, zunächst 1600 in Löwen erschienene, in der Folge von den meisten Dämonologen verwendete und bis ins 18. Jahrhundert mehrfach aufgelegte *Magiologie* mit dem Titel „Disquisitionum magicarum Libri sex“⁶ heranzog. Er schöpfte aus dem Manuskript – in äußerst unkritischer Weise – Informationen über den ‚besessenen‘ Studenten „Heinrich von Mesyn“⁷ und schrieb die Heilungen den Jesuiten zu.⁸ Die bald darauf in Vergessenheit geratene Quelle wurde 1898 vom damaligen Bischof der Diözese Graz-Seckau, Leopold Schuster (1842–1927), ‚wiederentdeckt‘ und in einer Biographie über Martin Brenner in Form einer mehrseitigen Zusammenfassung der zentralen Inhalte ausgewertet.⁹ Ein gesteigertes Interesse der Geschichtswissenschaft blieb jedoch weiterhin aus, woran sich auch nach dem 1926 erfolgten Erscheinen eines 28-seitigen Bändchens mit dem Titel: „Der Teufelsbündler. Eine Episode aus der steirischen Gegenreformation“¹⁰ von Fritz Byloff wenig änderte.

2. Einige Hinweise auf Motivik und topische Erzählelemente

In den drei von Rosenroth referierten Fällen finden sich die meisten zeitgenössisch üblichen Motive und Strukturelemente der Teufelsbeschwörung, die hier nur punktuell und stichwortartig angedeutet werden können:

Zur Besessenheit führen u.a. zwei in der Literatur häufig erwähnte Motive: Eine fehlerhafte Taufe und das dadurch hervorgerufene heimtückische Eindringen der Dämonen zum einen,¹¹ sowie das Eingehen eines Teufelspaktes, um einer verzweifelten persönlichen Situation zu entkommen, zum anderen. Letzteres fiel innerhalb der sich noch

im Wandel befindlichen Lehre der Dämonologie eigentlich nicht in den Bereich der Besessenheit, sondern primär in den der Hexerei, wobei die beiden Phänomene um 1600 jedoch noch keineswegs klar unterschieden waren und sich etwa in geistlichen Institutionen auch weiterhin vermischt fanden.¹² Schon die verschiedenartigen Möglichkeiten der Entstehung der *possessio* bzw. – als Vorstufe dazu – der *circumsessio* deuten auf die Komplexität des Begriffes ‚dämonische Besessenheit‘ hin.¹³

Den Körper des/der Besessenen definiert Foucault als „Festung“, um welche eine „... Schlacht zwischen dem Dämon und der Besessenen, die Widerstand leistet ...“¹⁴, geführt wird, wobei sich der Leib bald auf die Seite des Teufels, bald auf die Seite des christlichen Glaubens bzw. des Exorzisten schlägt. Das Wüten der Dämonen im Inneren – sie bringen unter anderem die Körpersäfte durcheinander und schwächen damit den Körper, verwirren bzw. verfälschen auch die geistige Wahrnehmung –¹⁵ ist erkennbar an Konvulsionen (Grimassenschneiden, aufgeblähter Hals etc.), an Schmerzen, Erblinden und Ertauben sowie auch an dem im „Rituale Romanum“¹⁶ nicht erwähnten, nach weit verbreiteten Auffassungen jedoch als typisches Merkmal für Besessenheit geltenden Ausscheiden von Fremdkörpern und Tieren (Käfern). Weiters erkennt man diese an ungewöhnlichen Vorfällen wie dem plötzlichen Entrücktwerden aus abgeschlossenen Räumen und dem Auffinden der Person an entfernten Orten, am plötzlichen mächtigen Hochgehobenwerden in die Lüfte oder aber – im Gegensatz dazu – an einer lang anhaltenden ‚Totenstarre‘, an Furcht einflößendem Lärm in verschiedener Ausformung (Brausen, Krachen, Blitz und Donner), am Erscheinen von vielen, teils auch im Raum sichtbaren und namentlich benannten Dämonen, wie auch am Erscheinen des Teufels in unterschiedlichen Gestalten (als ‚schöner Jüngling‘, als ‚weinendes altes Weib‘, als ‚schwarzer Hund‘ u.a.).

Hinsichtlich der rituellen Handlungspraxis entsprechen ebenfalls die meisten in der Handschrift angeführten Elemente den zeitgenössischen ‚Standardaktivitäten‘ beim Umgang mit Besessenheit: Die Exorzismen fanden an verschiedenen Orten, besonders in Kirchen sowie unter Einsatz mehrerer Geistlicher (Weltpriester, Jesuiten, Augustiner, Franziskaner) statt, was eine gewisse Rivalitätssituation implizierte (die möglicherweise auch einen Grund für die ‚Unterschlagung‘ des Manuskripts bildete). Der Einsatz der auf die Austreibungsformeln folgenden Gebete erfolgte teils in Abgeschiedenheit, teils öffentlich vor zahlreichen Personen. Auch die Verwendung von Weihwasser, das Umhängen und Auflegen religiöser Gegenstände, die abermalige Rückkehr des Teufels nach vollzogener Austreibung und eine erneut notwendige Abwehr entsprachen den üblichen Mustern.

12 Vgl. z.B. einen Exorzismusfall der 1650/60er Jahre im Benediktinen-Frauenstift Nonnberg: Gerhard AMMERER: Fälle von „echter“ und „falscher“ Besessenheit und die Schwierigkeiten der Salzburger Kirche im Umgang damit. Vortrag bei der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde v. 14. Jan. 2009.

13 Vgl. zur traditionellen Auffassung der katholischen Kirche: Adolf Rodewyk, Die Dämonische Besessenheit in der Sicht des *Rituale Romanum* (Aschaffenburg 1963).

14 FOUCAULT, Die Anormalen 275.

15 Vgl. Renate S. KLINNERT, Von Besessenen, Melancholikern und Betrügnern. Johann Weyers *De Praestigiis Daemonum* und die Unterscheidung der Geister. In: Hans de WAARDT u.a. (Hg.), *Dämonische Besessenheit* 89–105, hier 92 f. Wie auch anhand des Grazer Manuskripts nachvollziehbar, scheint als häufiges Motiv die Verführung des Teufels zum Selbstmord auf. Vgl. auch Gernot HEISS, Konfessionelle Propaganda und kirchliche Magie. Berichte der Jesuiten über den Teufel aus der Zeit der Gegenreformation in den mitteleuropäischen Ländern der Habsburger. In: *Römische Historische Mitteilungen* 32/33 (1990/91) 103–152, hier 109.

16 Das „*Rituale Romanum*“ sollte als Richtlinie der katholischen Kirche ab dem frühen 17. Jahrhundert die Form jener sakramentalen Handlungen regeln, die außerhalb der Messe stattfinden, und enthält Vorschriften u.a. zur Vornahme der Taufe, der Eheschließung, der Krankensalbung und eben auch des Exorzismus. Die ursprüngliche Edition von 1614 ist seit kurzem durch Neudruck gut zugänglich: Manlio SODI, Juan Javier Flores ARCAS (Hg.), *Rituale Romanum*. Editio Princeps (1614) (= *Monumenta Liturgica Concilii Tridentini*, Città del Vaticano 2004).

- 17 Vgl. z.B. die Analyse der mehrfach aufgelegten Predigt des Wiener Jesuiten Georg Scherer von 1583 bei: HEISS, *Konfessionelle Propaganda* 133–142, 144 u. 151.
- 18 Vgl. Hans de WAARDT, *Dämonische Besessenheit. Eine Einführung*. In: Hans de WAARDT u.a. (Hg.), *Dämonische Besessenheit* 9–35, hier 12.
- 19 Vgl. dazu ausführlich: Harm KLUE-TING, *Das konfessionelle Zeitalter 1525–1648* (= Uni-Taschenbücher 1556, Stuttgart 1989).
- 20 Johann WEYER (WIER) übte in seinem stark rezipierten und zahlreiche Auflagen erlebenden Werk „De praestigiis daemonum“ (Von den Blendwerken der Dämonen, 1563) vor allem Kritik an den teuflausstreibenden Klerikern, die sich in den Berufsstand der Ärzte einmischten.
- 21 „So entstand ... zwischen den Geistlichen beider Confessionen ein ... Wett-eifer, den Teufel aus Besessenen auszutreiben. Wenn da, wo beide Kirchen zusammenstießen, ein Besessener auftrat, suchte jede Confession die Macht ihres Glaubens dadurch zu beweisen, daß sie sich des Patienten bemächtigte und ihn heilte, – die Evangelischen durch das Gebet der Geistlichen und der Gemeinde, die Katholischen durch Exorcismus. Die gerettete Seele erreichte dann der glücklichen Kirche zum Ruhm“. Gustav FREYTAG, *Der deutsche Teufel im 16. Jahrhundert*. In: Gustav FREYTAG (Hg.), *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* (Leipzig 1859) Teil 1, Kap. 12.
- 22 Vgl. dazu ausführlich: H. C. Erik MIDELFORT, *The Devil and the German People: Reflections on the Popularity of Demon Possession in Sixteenth-Century German*. In: Steven OZMENT (Hg.), *Religion and Culture in the Renaissance and Reformation* (= Sixteenth Century Essays & Studies 11, Kirchtville 1989) 99–119; H. C. Erik MIDELFORT, *Witchcraft, Magic and the Occult*. In: Steven OZMENT (Hg.), *Reformation Europe. A Guide to Research* (St. Louis 1982) 183–209. Vgl. auch: Elisabeth REISENHOFER, *Besessenheit und Exorzismus in der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts – Strukturen finalistischer Argumentation* (Dissertation, Wien 1996) 196–205. – Eine Reihe von Fällen aus der Zeit zwischen 1560 und 1600 beschreibt weiters HEISS, *Konfessionelle Propaganda*.
- 23 Explizit darauf hinweisend: Philipp STENZING, *Die Schule des Teufels. Der Exorzismus in den Glaubenskämpfen der Reformationszeit* (=

3. Zur Frage der Einordnung und der Wertigkeit der Quelle

Neben Flugschriften, Predigten¹⁷ und Pamphleten stammt der Großteil der wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Exorzismuspraktiken aus publizierten oder unpublizierten ‚Erfahrungsberichten‘, die, wie es auch in Graz der Fall war, von daran Beteiligten selbst verfasst wurden.¹⁸ Die Austreibung von Dämonen, das zeigt diese Schrift ebenso deutlich, ist nicht zuletzt als Phänomen der Polarisierungen des konfessionellen Zeitalters und der Glaubenskonsolidierung zu sehen.¹⁹ Heilungen von ‚Besessenen‘ stellte man gezielt – allerdings keineswegs immer kritiklos –²⁰ in den Dienst der religionspolitischen Auseinandersetzungen. Das sohin funktionalisierte, als ‚Wunderheilung‘ dargestellte Sakramentale der katholischen Kirche wurde publikumswirksam ausgestaltet und vielfach der Öffentlichkeit auch im Druck mitgeteilt.

Im Fall von Katharina Herbstin etwa erfolgte am Neujahrstag 1600 im Grazer Dom die ‚Befreiung‘ von den sie quälenden Hauptdämonen Lucifer, Berith und Astaroth – letzterer wurde auch als Verführer Luthers und Calvins vorgestellt –, welche nunmehr in der Hölle schmachten würden. Auch der Student „Heinrich von Mesyn“, der angeblich lutherisch erzogen worden war und sich aus wirtschaftlicher Not dem Teufel verschrieben hatte, wurde von den katholischen Geistlichen geheilt, womit die apologetische Funktion der Teufelsaustreibungen deutlich wird: Nur der katholische Exorzist als Repräsentant des einzig wahren Glaubens hat Gewalt über die Teufel. Auf diese konfessionelle Polarisierung im Zeitalter der Glaubenskämpfe hat bereits Gustav Freytag, der eine Flugschriftensammlung zum Thema Exorzismus anlegte, in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ hingewiesen.²¹ Auf erfolgreiche Dämonenaustreibungen folgten Dankgottesdienste und -wallfahrten, bei denen dem versammelten Volk abermals die Macht der katholischen Kirche vermittelt wurde, was wiederum auf den bewussten Einsatz der Exorzismen als Medium der Gegenreformation hindeutet.

Die Publikationen, durchwegs mittels verschiedener Beglaubigungsstrategien durchgeführte Schilderungen von Exorzismusfällen, nahmen im europäischen Raum ab 1560 auffallend zu und dürften zwischen 1580 und 1600 mit einer Vielzahl von nicht selten mit dem (verdächtigen) Attribut ‚wahrhaft‘ bezeichneten Historien – und vielfach auch deren Gegenschritten – ihren Höhepunkt erreicht und danach rasch an Bedeutung verloren haben, worauf Erik Midelfort an Hand quantitativer Auswertungen hingewiesen hat.²² Werke aus Österreich scheinen in Midelforts Zählung der publizierten Exorzismusdarstellungen allerdings stark unterrepräsentiert zu sein.²³

4. Zur medizin- und sozialhistorischen Aussagekraft der Quelle

Wie schon erwähnt, behandelt die Handschrift insgesamt drei Fälle von angeblich teuflisch verursachten Erkrankungen, in denen die Betroffenen jeweils mit Exorzismen behandelt wurden. Gerade bei Dokumenten über derart in unseren Augen ‚dubiose‘ Phänomene wie Besessenheit stellt sich nicht zuletzt die Frage der Historizität im Sinne des faktischen Vorgefallen-Seins der basalen, beobachtbaren Fakten. Gab es also zur betreffenden Zeit am genannten Ort tatsächlich Personen, die Verhaltensanomalien zeigten, welche als ‚dämonisch‘ verursacht gedeutet und, wie im Text des Paulus Knor von Rosenrodt beschrieben, durch Angehörige des katholischen Klerus auf spezifische Weise mit Hilfe exorzistischer Praktiken ‚behandelt‘ wurden?

Diese Frage wird man im vorliegenden Fall mit ja beantworten können, denn die zentralen Ereignisse sind auch in anderen, unabhängig entstandenen Quellen dokumentiert, so etwa in einer zeitgenössischen Chronik des Stiftes Garsten in Oberösterreich.²⁴ Damit ist natürlich keinesfalls gesagt, dass sämtliche vom Autor berichteten Details als ‚real vorgefallen‘ angenommen werden dürfen – auf das Element der Topik wurde ja schon hingewiesen –, und auch manche elementare Informationen können sich retrospektiv als falsch erweisen, wie etwa der Name des „Heinrich von Mesyn“, von dem zumindest Byloff mit guten Gründen annahm, dass es sich um ein Pseudonym handelte.²⁵ ‚Echt‘ – im Sinne des Vorliegens schwerer psychischer Störungen als Basis des abnormen Verhaltens²⁶ – dürften jedoch die vorangegangenen Erkrankungen zweier Frauen, Katharina Herbstin und Maria Eichhornin, gewesen sein; jedenfalls legen die ziemlich detaillierten Beschreibungen von deren Verhalten dies nahe.

Der letztgenannte Fall soll im Folgenden etwas näher erörtert werden: Bei der Betroffenen handelte es sich, ausweislich des Textes von Knor, um eine in der unmittelbaren Umgebung der Stadt Graz ansässige Frau, die bereits seit zwei Wochen „schwerlich krank“ darniederlag, als sie am 18. Juni 1599²⁷ ein Kammerdiener des Erzherzogs Ferdinand besuchen wollte. Am Weg traf er den Hofkaplan Paul Knor von Rosenrodt und bat diesen, ihn „aus Cristlichen mit leiden“ zu begleiten, worin dieser einwilligte.²⁸

Die nähere Beschreibung des Krankheitszustandes durch Knor lässt an eine Katatonie denken, wird doch berichtet, die Betroffene habe bis dahin bereits „14 Täg vnnd nacht weder haubt leib oder glieder im beth rüeren“ können.²⁹ Zugleich habe die Kranke einen unbändigen Appetit aufgewiesen. Dessen ungeachtet sei sie enorm abgemagert,³⁰ wobei hierfür von Knor selbst Schlaflosigkeit als Ursache angeführt wird.³¹ Dieser Komplex von Symptomen mutet prima vista vielleicht wenig glaubwürdig an, doch kennt auch die moderne Psychopathologie im Bereich der katatonischen Syndrome neben dem länger anhaltenden, völligen Ausfall der willkürlichen Körperbewegungen bei vorhandenem Bewusstsein Varianten, in welchen katatonische

Tradition – Reformation – Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 13, Frankfurt/Main u.a. 2006) 38.

24 Hierauf weist hin: BYLOFF, Teufelsbündler 24.

25 Es habe sich bei diesem wahrscheinlich um einen Betrüger gehandelt, der seine öffentlich demonstrierte Besessenheitssymptomatik bewusst fingierte, so schließt der Grazer Rechtshistoriker nach durchaus plausibler Argumentation: BYLOFF, Teufelsbündler.

26 Die metaphysische Frage nach möglicher „Echtheit“ teuflischer Besessenheit ist, da einer empirisch-wissenschaftlichen Klärung unzugänglich, hier nicht angesprochen. Wenn hier von ‚psychischen Störungen‘ die Rede ist, soll damit auch nicht suggeriert werden, die Zeitgenossen der ‚Besessenen‘ hätten die aufgetretenen Phänomene so wahrgenommen bzw. diskutiert, wie wir es heute tun. Die frühneuzeitlichen Ätiologien, Nosologien und Therapien von ‚depravatio mentis‘, ‚Unsinnigkeit‘ u.Ä. unterschieden sich selbstredend – auch dort, wo keine ‚übernatürlichen‘ Kräfte ins Spiel gebracht wurden – grundlegend von den in der modernen Psychiatrie üblichen Konzepten. ‚Besessenheit‘ wurde aber auch in der Frühen Neuzeit eindeutig mit ‚Verrücktheit‘ in Zusammenhang gesehen; die entsprechenden Diskurse überschneiden sich vielfach. Und wenn auch die Terminologie des 16. und 17. Jahrhunderts zur Bezeichnung dauerhaft anomalen sozialen Verhaltens mit mutmaßlich pathologischer Grundlage ebenso vielfältig war wie die postulierten Erklärungen desselben, so bestand doch zweifellos ein einheitliches Konzept dessen, was wir heute ‚psychische Erkrankungen‘ nennen. Allerdings wurden die entsprechenden Erscheinungen nicht so deutlich von der Sphäre der körperlichen Krankheiten abgehoben, wie dies der moderne Begriff impliziert, sondern mit wenig spezifischen Ausdrücken zusammengefasst, die auf eine Störung des ‚Geistes‘, der ‚Sinne‘ o.Ä. hinweisen. Vgl. hierzu: Carlos WATZKA, Vom Hospital zum Krankenhaus. Zum Umgang mit psychisch und somatisch Kranken im frühneuzeitlichen Europa (= Menschen und Kulturen. Beihefte zum Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 1, Köln 2005) 14–26.

27 „8 tag nach Corporis Christi“, so der Text: Ms. 42.

28 Ms. 42.

29 Ebd. 42.

30 Ebd. 45 f.

31 Ebd. 51.

Zustände mit psychischen und motorischen Erregungszuständen abwechseln,³² sodass die Bemerkung Knors, die Kranke habe abwechselnd zu ihrer Körperstarre „also geidig [gierig] esen, nemblichen auf einmal ein ganzen Capaun vnd 4 Speisen darzue“,³³ wiederum nicht allzu unrealistisch anmutet.³⁴

Als Knor in den Fall involviert wurde, hatte die Kranke bereits von verschiedenen Seiten Aufmerksamkeit erfahren; der Text erwähnt einen Franziskanerpater und zwei Jesuiten, die sich bereits am Krankenbett befanden, als Knor eintraf. Weiters hatte sich auch „die eltere frau v. Schrattenbach freyin“ im Haus der Eichhornin eingefunden, „des herrn Gießberts [von Schrattenbach], Furl. Drl. Leibdoctors vnnnd Medici haußfrau“.³⁵

Aus diesen Informationen lässt sich bereits einiges ableiten, was die soziokulturelle Verortung des Krankheitsfalles betrifft: Bei den Eichhorns muss es sich wohl um eine angesehene Familie gehandelt haben, da sie in engen Kontakten zum katholischen Klerus, zum Patriziat und Adel in der Landeshauptstadt und nicht zuletzt auch zum erzherzoglich-habsburgischen Hofstaat gestanden hat, was die erwähnten Krankenbesuche dokumentieren. Auf Letzteres weist auch die Bemerkung hin, der Kammerdiener sei „ein sonderbarer freundt“ des „kranckhen weibs“ gewesen.³⁶ Ein zusätzlicher Hinweis auf die gehobene soziale Stellung der Familie ist die Erwähnung eines „Lustgartens“ vor dem im Eigentum der Familie befindlichen Haus.³⁷

Maria Eichhorn war im Übrigen verheiratet, und Konflikte in ihrer Ehe scheinen, worauf explizit verwiesen wird, auch Anlass für ihre Erkrankung gewesen zu sein: Ihrem „pathologischen“ Zustand war ein ernster Streit mit ihrem Ehemann vorausgegangen, nach dem sie im Zorn ausgerufen habe, dass sie verlassen sei und ihr niemand helfen wolle, auch Gott nicht, so möge ihr der Teufel helfen. Danach hätten, so der Bericht, unmittelbar abnorme auditive Wahrnehmungen eingesetzt.³⁸ Bereits vor der Involvierung Knors hatte die Kranke, wie schon erwähnt, Zuwendung von mehreren Geistlichen erhalten. Interessanterweise wird von dem Franziskanerpater Marcus Antonius gesagt, er habe „das krankhe weib in wellischer Sprach getröstet“.³⁹ Diese Aussage weist auf eine italienische Herkunft der Betroffenen hin, denn sonst hätte man wohl keinen fremdsprachigen Seelsorger bemüht. Eheliche Verbindungen mit ‚guten Katholik(inn)en‘ aus Italien waren in den habsburgtreuen Teilen der Oberschichten in der Zeit um 1600 durchaus keine Seltenheit. Es ist daher nicht abwegig, auch kulturelle Anpassungsschwierigkeiten an die neue Lebenssituation in der Steiermark als einen ätiologischen Faktor im Vorfeld der Erkrankung zu vermuten.⁴⁰

Gleich zu Beginn der Erkrankung hatten sich des Weiteren offensichtlich auch weltliche Ärzte um Maria Eichhornin bemüht. Darauf weist nicht nur die Erwähnung der Ehefrau des Doktor Gießbert Schrattenbach als Besucherin am Krankenbett hin, vielmehr wird auch explizit mitgeteilt, „Medici der natur vnnnd arzney“ hätten sie aufgesucht, sei-

32 Vgl. Helmut HILDEBRANDT (Hg.), *Psyhyrembel. Klinisches Wörterbuch* (Hamburg 1993) 763 f.

33 Ms. 46.

34 Was hier behauptet werden soll, ist nicht etwa im Sinne einer naiven ‚retrospektiven Diagnose‘, dass jene Kranke ‚in Wirklichkeit‘ an einer katonen Psychose gelitten habe. Die Bekanntheit der beschriebenen Symptom-Konstellation auch in der modernen Medizin belegt schlicht ihr relativ regelmäßiges Auftreten auch unter gegenüber dem Besessenheits-Diskur grundlegend geänderten kulturellen Rahmenbedingungen, einmal unabhängig von der (aus sozial- bzw. kulturwissenschaftlicher Sicht falsch gestellten) Frage, ob nun das dämonologische, das moderne psychiatrische oder sonst irgendein Paradigma der Interpretation als ‚richtiger‘ zu betrachten wäre.

35 Ms. 43. Gießbert von Schrattenbach (auch: „Schrottenbach“) war offensichtlich ein Angehöriger des gleichnamigen steirischen Adelgeschlechts. Bedauerlicherweise ist seine ärztliche Tätigkeit bisher nicht näher dokumentiert. Vgl. Elfriede HUBER-REISMANN, *Krankheit, Gesundheitswesen und Armenfürsorge*. In: Walter BRUNNER (Hg.), *Geschichte der Stadt Graz*. 2. Band (Graz 2003) 239–356, Viktor FOSSEL, *Zur Geschichte des ärztlichen Standes der Steiermark im 16. und 17. Jahrhundert* (Graz 1890), Johann WICHNER, *Beiträge zu einer Geschichte des Heilwesens, der Volksmedizin, der Bäder und Heilquellen in Steiermark bis incl[usive] Jahr 1700*. In: *Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark* 33 (1885) 3–123.

36 Ms. 50.

37 Vgl. Ms. 44. Etwas weiter unten erwähnt der Text auch einen angestellten Gärtner: Ebd. 45.

38 Die Kranke hörte etwa „Schalmeien“. Ms. 45.

39 Ebd. 43.

40 Dies muss aber eine Hypothese bleiben, da nähere Informationen in dieser Hinsicht derzeit fehlen.

en aber „an ihren leben verzweifelt“.⁴¹ Erst nach dieser ungünstigen Prognose – die Namen der behandelnden Ärzte werden leider nicht genannt – habe die Familie „geistliche ärzt, die seel zu hailen vnd sie zu trösten“ gerufen.⁴² Die Bitte um geistliche Hilfe erst nach dem Versagen der weltlichen Therapieangebote ist ein Topos der ‚geistlichen Medizin‘,⁴³ was aber keineswegs gegen den Wahrheitsgehalt der berichteten Involvierung beider Gruppen von ‚Heilern‘ im konkreten Krankheitsfall spricht. Wohl aber wird man sich fragen müssen, ob der Anteil der „Medici der natur“ am weiteren Behandlungsprozess tatsächlich so gering war, wie dies Knor darstellt.⁴⁴

Der Ablauf des ersten Besuches des Hofkaplans bei der Kranken gestaltete sich seinem Bericht nach folgendermaßen: Die vier im Haus der Kranken versammelten Geistlichen berieten sich, und bald wurde eine dämonologische Interpretation und die probeweise Anwendung eines Exorzismus vorgeschlagen.⁴⁵ Die Initiative hierzu scheint aber nicht vom Autor der Handschrift ausgegangen zu sein, denn an dem Tag, als Knor die Kranke erstmals zu Gesicht bekam, war ein wichtiges Requisit zur Teufelsaustreibung bereits zur Hand, und zwar ein Buch mit dem Titel „Flagellum Diaboli“.⁴⁶ Knor berichtet zudem, der Franziskanerpater habe dasselbe „bereits einige Tage zuvor verwendet, um anti-diabolisch wirkendes Brot zu weihen.“⁴⁷ Als es nun aber um die direkte Konfrontation mit den höllischen Mächten ging, hätten die drei anwesenden Ordensgeistlichen gern ihm, Knor, den Vortritt gelassen.⁴⁸

Nach vorbereitenden Gebeten kam es beim Aussprechen des Exorzismus schließlich zur Manifestation der bis dahin nur mutmaßlich teuflischen Verursachung der Krankheit: Einige Zeit nachdem die Kranke nach dem Namen des ihr innewohnenden Teufels gefragt wurde, „schrie sie auf: heiß heiß, es brenndt wie hellisch feuer“.⁴⁹ Damit war nun Klarheit gegeben: „die vier Priester merkhten, das es etwas wer in der warhait“.⁵⁰ Auch die Betroffene machte von diesem ‚Deutungsangebot‘ sogleich Gebrauch: Sie wies abwechselnd auf (nicht näher benannte) Körperteile, an welchen sie ein Brennen verspürte, und sobald Knor ihr dort seine Hand auflegte, verlagerte sich der Schmerz an eine andere Stelle! Auch dieses Verhalten wurde als Zeichen der Anwesenheit eines Dämons gedeutet. Knor beendete den Exorzismus hierauf vorläufig.⁵¹

Jedenfalls ging es der Betroffenen nach der „Beschwörung“ deutlich besser, sie konnte nun erstmals wieder ihren Kopf bewegen. Die Kranke bat Knor seinen Aussagen nach denn auch gleich, weiter bei ihr zu bleiben.⁵² Am Abend setzte der Exorzist die Exorzismen fort, worauf Maria Eichhornin zunächst wieder wirkte „wie ein todter leichnamb“, dann aber in große Unruhe geriet und von einer anwesenden „Krankenwarterin“ nicht allein niedergehalten werden konnte, sodass Knor und sein „Dienner“ mithelfen mussten, sie zu bändigen.⁵³ Die Kranke tobte aber fortwährend, und „ie lenger ie mehr [...] kein auffhörens war, das sie alle vor forcht schwitzten, [und] die haar stunden allen

41 Ms. 46.

42 Ebd.

43 Vgl. etwa Peter ASSION, Geistliche und weltliche Heilkunst in Konkurrenz. Zur Interpretation der Heilslehren in der älteren Medizin- und Mirakelliteratur. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 27/28 (1976/77) 7–23.

44 Von einer ärztlichen Behandlung dieser Kranken ist nur noch einmal die Rede, und zwar im Sinne einer körperlichen Stärkung nach schon erfolgreicher Teufelsaustreibung: Ms. 59.

45 Ms. 47f.

46 Der Hinweis auf ein solches Werk ist durchaus bemerkenswert; im Jahr 1599 existierte nämlich noch kein Druckwerk dieses Titels. Erst 1602 erschien in München ein „Flagellum Diaboli, oder des Teufels Gaißl“ als angebliche Übersetzung eines Traktats des berühmten spanischen Jesuiten-Theologen Francisco de Osuna durch den bayrischen Hofbeamten Egidius Albertinus: Allerdings wurde ein spanischer Originaltext bislang von der historischen Forschung nicht ausfindig gemacht, sodass sich die Frage stellt, ob nicht Albertinus selbst der Autor war, und die Autorenschaft des kirchenpolitisch heiklen Werks schlicht der ‚Autorität‘ Osuna untergeschoben hatte. Es ist durchaus vorstellbar, dass der Text, bevor er in Druck ging, bereits handschriftlich zirkulierte, und dementsprechend auch in Graz zugänglich war. Es ist aber auch denkbar, vielleicht sogar wahrscheinlicher, dass Rosenrodt eigentlich ein Werk meinte, das u.a. unter dem Titel „Flagellum Daemonum“ bekannt war. Hierbei handelt es sich um einen Teil der im katholischen Europa des 16. und 17. Jahrhunderts ausgesprochen verbreiteten, zwischen 1570 und 1689 in mindestens 72 Auflagen erschienenen Exorzismus-Fibel: Girolamo MENGHI, *Compendio dell'arte essorcistica* [...] (1576; ND Genua 1987). Vgl. zur Druckgeschichte: H.C. Erik MIDELFORT, *Natur und Besessenheit. Natürliche Erklärungen für Besessenheit von der Melancholie bis zum Magnetismus*. In: Hans de WAARDT u.a. (Hg.), *Dämonische Besessenheit*, 74–87, bes. 83. Für die Gleichsetzung des „Flagellum Diaboli“ mit diesem Werk spricht u.a. auch, dass an anderer Stelle der Handschrift ein Buch „Flagellum Dae[m]onis“ erwähnt wird – Ms. 255. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang vor allem, dass eine einheitliche kirchliche Vorschrift für Exorzismen in den Jahren um 1600 noch nicht existierte. Das „Rituale Romanum“ erschien erst 1614.

gen berg auff“, wie Knor bekennt.⁵⁴

Dann – und hier kippt die Erzählung gleichsam – sah Knor selbst die Kammer erfüllt „mit griene, schwefelfarbe, rotte lange feurige Teufel, also erschrockhlich, als der Exorcist nie zuuor noch auch nacher nit grausamere gesechen“.⁵⁵ Nur wenn er in sein anti-diabolisches Buch sah, oder aber in das Antlitz der ‚Gepлагten‘ (!), verschwanden die „gesichter, böser als ein maller abzureisen [zeichnen] vermag“.⁵⁶ Trotz schon vorhandener Ermüdung setzte der Hofkaplan, wie er schreibt, seine Beschwörungen fort, bis nach Mitternacht „dieses Gesicht nachließ“.⁵⁷ Danach gingen alle schlafen, doch schon um 5 Uhr früh stand der Priester wieder auf, begab sich in die Stadt Graz und las dort sofort eine Messe für die Kranke.

Bereits am Nachmittag des 19. Juni 1599 kam er wieder zu Maria Eichhornin, und zwar, um das Haus neu zu segnen. Der Umstand, dass dort zuvor „Ketzer“ gewohnt hatten, so führt Knor aus, machte eine solche Handlung empfehlenswert und konnte womöglich die dämonischen Erscheinungen sogar ausgelöst haben.⁵⁸ Im Zuge der „haußweihe“ machte nun der Exorzist Knor selbst weitere merkwürdige Erfahrungen, indem ihm der Dachboden einerseits, der Keller andererseits „grausamb“ vorkamen.⁵⁹ Man erfährt in dieser Beschreibung also keineswegs nur etwas über „psychische“ Störungen der kranken Maria Eichhornin, sondern auch einiges über die mentale Verfassung des Bericht erstattenden Exorzisten.

Knor sah selbstverständlich im Wirken Satans die Ursachen seiner anomalen Empfindungen, und er berichtet im Anschluss auch gleich von weiteren, nun ‚handfesten‘ Beweisen für die These, dass bei der ganzen Angelegenheit böse Mächte ihre Hand im Spiel hatten: Nach der Hausweihe befand sich die „krankhe“ nämlich besser, man konnte ihr „auf helffen sizen im bett“ – „siehe da: fandt man [im Bett] verzauberte sachen, haar, lichter, waxkerzl, helzl, verbrente sachen etc.“⁶⁰ Knor persönlich verbrannte sogleich in der Kammer der Kranken diese ‚magischen‘ Objekte mit geweihtem Feuer, Weihrauch und Myrrhe, worauf rund um das Haus seltsame Wetterphänomene, ja sogar ein kleines Erdbeben entstanden.⁶¹

Nach diesem dramatischen Höhepunkt wurde „nichts [Dämonisches] mehr gesehen [oder] gehört“, und 16 Tage später – also am 5. Juli 1599 –, nach „groser versehung der Natur arzet [Ärzte]⁶² [...] mit arzney“ konnte „die krankhe [...] gesund außm bett“.⁶³ Sie fürchtete allerdings eine Wiederkehr der Symptome, und begab sich nach Graz, wo sie im Haus des Maximilian Freiherrn von Schrattenbach wohnte.⁶⁴ Dort wurde sie bald von körperlicher Schwäche ergriffen, und vor allem Nachts erneut von „bösen Geistern“ „angefochtn“.⁶⁵ Sie rief wiederum nach dem Hofkaplan, der sie mehrmals nächtens beschwor und dabei „viel schöner Gebett“ sprach.⁶⁶ Nach einigen Nächten solcher Beschwörungen, damit „der böse feindt solte weichen ganz vnd gar von diser Creatur Gottes, welche mit Gottes genaden ihre gesuntheit der seelen vnd lebs bekumen [...] solte“, sei schließlich „die

47

48

49

50 Vgl. Ms. 47.

51 Vgl. ebd. 47 f.

Ebd. 48.

Ebd. 48.

52 Vielleicht weil von der Kranken allzu

53 heikle Berührungen gefordert wurden?

54 Vgl. Ms. 49.

55 Vgl. ebd. 50 f.

56 Ms. 51f.

57 Ebd. 53.

58 Ebd. 54.

59 Ebd.

60 Ebd. 55.

61 Vgl. ebd. 55 f.

62 Ebd. 56 f.

Ebd. 57.

63 Vgl. Ms. 58 f.

64 Diese werden leider nicht namentlich genannt.

Ebd. 59.

Vgl. Ms. 59f. Dieser war Obersthofmeister der Erzherzogin Maria und ehemaliger Landeshauptmann. Vgl.

65 Bernhard REISMANN, Franz MIT-

66 TERMÜLLER, Stadtflexikon (Graz

krankte die ruhe völlig überkomen“,⁶⁷ und seither lebe sie „*gesund*“ und unbehelligt von Dämonen.⁶⁸

5. Schluss

Betrachtet man die Ausführungen zu diesem Fall genau, so zeigt sich, dass es zwar vor Manifestationen des Teufels nur so wimmelt, jedoch in keinem Satz explizit von „Besessenheit“ die Rede ist. Tatsächlich scheint zu keinem Zeitpunkt direkt ein „Dämon“, also eine von der ursprünglichen personalen Identität der „Befallenen“ wesensverschiedene Persönlichkeit aus der Kranken gesprochen zu haben, wie dies für das Vollbild einer „*possessio*“ typisch ist.⁶⁹ Dennoch litt die Kranke nach der Auffassung des Exorzisten zweifellos am unmittelbaren Eingreifen böser Mächte in ihren Körper, und er scheint sich eine derartige Sichtweise auch selbst angeeignet zu haben. Nach klassisch-dämonologischer Auffassung wäre demnach eher von einer „*Umsessenheit*“ („*circumsessio*“), denn von einer „*Besessenheit*“ im engeren Sinn auszugehen.⁷⁰ Auch Knor scheint sich diesbezüglich nicht ganz sicher gewesen zu sein und nennt Maria Eichhornin stets nur „*krankhe*“, während er etwa Katharina Herbstin mehrmals als „*besesn*“ bezeichnet.⁷¹

Medizinhistorisch von besonderem Interesse erscheint zum einen die Kombination der ‚geistlichen Medizin‘ der Exorzismen mit offenbar auch parallel zu denselben bzw. alternierend erfolgten Behandlungen durch ‚Ärzte der Natur‘, also Mediziner. Weltliche und geistliche Medizin lagen in der Frühen Neuzeit sicher nicht nur in Konkurrenz zueinander, sondern gingen oft auch Kooperationen ein. Mindestens ebenso beachtenswert wie die Erkrankung der Maria Eichhornin erscheinen schließlich jene anomalen Sinneswahrnehmungen, die offenbar dem Exorzisten selbst zeitweilig zu schaffen machten. Diese sind freilich weniger überraschend, wenn man – abgesehen vom Aspekt der ohnehin gegebenen emotionalen Ausnahmesituation eines Menschen, der sich mit dem ‚leibhaftigen Bösen‘ konfrontiert sieht – in Rechnung stellt, dass intensive Meditation, ausgedehntes Fasten, Exposition gegenüber berausenden Drogen (Weihrauch und Myrrhe) sowie Schlafentzug sämtlich Elemente länger andauernder ‚Teufelsaustreibungen‘ darstellen. Die erstgenannten Verhaltensweisen wurden von der katholischen Kirche explizit für die Vorbereitung bzw. Durchführung von Exorzismen empfohlen,⁷² und Schlafmangel konnte sich bei einer geboten erscheinenden „Rund-um-die-Uhr-Betreuung“ gleichfalls leicht einstellen.

Der Kampf des Priesters Knor von Rosenrodt mit den Teufeln in Graz im Jahr 1599 steht zugleich ganz eindeutig im Zeichen der Legitimation der katholischen Kirche in den zeitgenössischen religionspolitischen Auseinandersetzungen.⁷³

67 Ms. 62.

68 Ebd. 63.

69 Vgl. hierzu Traugott OESTERREICH, *Die Besessenheit* (Langensalza 1921) bes. 16–24.

70 Vgl. RODEWYK, *Dämonische Besessenheit* 208–217.

71 So schon im Vorwort: Ms. IV.

72 Vgl. SODI, ARCAS (Hg.), *Rituale Romanum* 198–201.

73 Vgl. die anhand der ähnlichen Situation in Bayern gewonnenen Erkenntnisse in: LEDERER, *Madness*.

Die geplante Edition soll, neben einer sorgfältig kommentierten und möglichst originalgetreuen Wiedergabe des Handschriftentextes selbst, eine ausführliche Einführung umfassen, welche sowohl den sich anhand des Textes auftuenden, spezifischen Fragestellungen im Bereich der Medizin- und der Religionsgeschichte näher nachgehen als auch die umfassenderen regional-, sozial- und kulturhistorischen Kontexte jener Teufelsaustreibungen in Innerösterreich an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert beleuchten soll.

Literatur:

- AMMERER Gerhard, Fälle von „echter“ und „falscher“ Besessenheit und die Schwierigkeiten der Salzburger Kirche im Umgang damit. Vortrag bei der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde v. 14. Jan. 2009.
- ASSION Peter, Geistliche und weltliche Heilkunst in Konkurrenz. Zur Interpretation der Heilslehren in der älteren Medizin- und Mirakelliteratur. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 27/28 (1976/77) 7–23.
- BYLOFF Fritz, Der Teufelsbündler. Eine Episode aus der steirischen Gegenreformation (Graz 1926).
- DELRIO Martin(o) Antonio, Disquisitiones magicarum Libri sex. Quibus continentur accurata curiosarum artium et vanarum superstitionum confutatio, utilis theologis, juris-consultis, medicis, philologis (Köln 1603).
- DIÖZESANARCHIV GRAZ, Handschriftensammlung, Sig. XIX-A-9.
- FISCHER Edda, Die „Disquisitionum magicarum Libri sex“ von Martin Delrio als gegenreformatorische Exempel-Quelle (Frankfurt/Main 1975).
- FOSSSEL Viktor, Zur Geschichte des ärztlichen Standes der Steiermark im 16. und 17. Jahrhundert (Graz 1890).
- FOUCAULT Michel, Die Anomalen. Vorlesungen am Collège de France (1974–1975) (Frankfurt/Main 2003).
- FREYTAG Gustav, Der deutsche Teufel im 16. Jahrhundert. In: Gustav FREYTAG (Hg.), Bilder aus der deutschen Vergangenheit (Leipzig 1859) Teil 1, Kap. 12.
- HEISS Gernot, Konfessionelle Propaganda und kirchliche Magie. Berichte der Jesuiten über den Teufel aus der Zeit der Gegenreformation in den mitteleuropäischen Ländern der Habsburger. In: Römische Historische Mitteilungen 32/33 (1990/91) 103–152.
- HILDEBRANDT Helmut (Hg.), Psyhyrembel. Klinisches Wörterbuch (Hamburg 1993).
- HUBER-REISMANN Elfriede, Krankheit, Gesundheitswesen und Armenfürsorge. In: Walter BRUNNER (Hg.), Geschichte der Stadt

- Graz. 2. Band (Graz 2003) 239–356.
- KLINNERT Renate S., Von Besessenen, Melancholikern und Betrügern. Johann Weyers *De Praestigiis Daemonum* und die Unterscheidung der Geister. In: Hans de WAARDT u.a. (Hg.), *Dämonische Besessenheit. Zur Interpretation eines kulturhistorischen Phänomens* (= Hexenforschung 9, Bielefeld 2005) 89–105.
- KLUETING Harm, *Das konfessionelle Zeitalter 1525–1648* (= Uni-Taschenbücher 1556, Stuttgart 1989).
- LEDERER, David, *Madness, Religion and the State in Early Modern Europe. A Bavarian Beacon* (Cambridge 2006).
- MIDELFORT H.C. Erik, *Witchcraft, Magic and the Occult*. In: Steven OZMENT (Hg.), *Reformation Europe. A Guide to Research* (St. Louis 1982) 183–209.
- MIDELFORT H.C. Erik, *The Devil and the German People: Reflections on the Popularity of Demon Possession in Sixteenth-Century German*. In: Steven OZMENT (Hg.), *Religion and Culture in the Renaissance and Reformation* (= Sixteenth Century Essays & Studies 11, Kirchtville 1989) 99–119.
- MIDELFORT H.C. Erik, *Natur und Besessenheit. Natürliche Erklärungen für Besessenheit von der Melancholie bis zum Magnetismus*. In: Hans de WAARDT u.a. (Hg.), *Dämonische Besessenheit. Zur Interpretation eines kulturhistorischen Phänomens* (= Hexenforschung 9, Bielefeld 2005) 74–87.
- OESTERREICH Traugott, *Die Besessenheit* (Langensalza 1921).
- REISENHOFER Elisabeth, *Besessenheit und Exorzismus in der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts – Strukturen finalistischer Argumentation* (Dissertation, Wien 1996).
- REISMANN Bernhard, MITTERMÜLLER Franz, *Stadtlexikon* (Graz 2003).
- RODEWYK Adolf, *Die Dämonische Besessenheit in der Sicht des Rituale Romanum* (Aschaffenburg 1963).
- SCHUSTER Leopold, *Fürstbischof Martin Brenner. Ein Charakterbild aus der steirischen Reformations-Geschichte* (Graz/Leipzig 1898).
- SODI Manlio, ARCAS Juan Javier Flores (Hg.), *Rituale Romanum. Editio Princeps (1614)* (= Monumenta Liturgica Concilii Tridentini, Città del Vaticano 2004).
- STENZING Philipp, *Die Schule des Teufels. Der Exorzismus in den Glaubenskämpfen der Reformationszeit* (= Tradition – Reformation – Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 13, Frankfurt/Main u.a. 2006).
- de WAARDT Hans, *Dämonische Besessenheit. Eine Einführung*. In: Hans de WAARDT u.a. (Hg.), *Dämonische Besessenheit. Zur Interpretation eines kulturhistorischen Phänomens* (= Hexenforschung 9, Bielefeld 2005) 9–35.
- WATZKA Carlos, *Vom Hospital zum Krankenhaus. Zum Umgang mit psychisch und somatisch Kranken im frühneuzeitlichen Europa*

(= Menschen und Kulturen. Beihefte zum Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 1, Köln 2005).

WICHNER Johann, Beiträge zu einer Geschichte des Heilwesens, der Volksmedizin, der Bäder und Heilquellen in Steiermark bis incl[usive] Jahr 1700. In: Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark 33 (1885) 3–123.

von WURZBACH Constant, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich (Wien 1864) XII.

ZEDLER Johann Heinrich, Großes vollständiges Universal-Lexikon ..., Reprint der Ausgabe Halle u. Leipzig 1732–1754 (Graz 1961) XV.

URL: www.univie.ac.at/Geschichte/wienerhof/wienerhof2/register1.htm: Projektseite „Patronage- und Klientelsysteme am Wiener Hof“ von Gernot HEISS u.a.